

## 73. Internationale Gedenkfeier

### Ing. Markus Siller (Bürgermeister Ebensee)

---

Sehr geehrte Damen und Herren!

Als Bürgermeister der Marktgemeinde Ebensee darf ich Sie alle sehr herzlich willkommen heißen.

Mein besonderer Gruß gilt:

- den anwesenden ehemaligen Häftlingen dieses Lagers bzw. deren Nachkommen,
- den zahlreichen Repräsentanten und Delegationen aller Nationalitäten und
- den Vertretern der Politik und des öffentlichen Lebens

Unsere Zusammenkunft möge unsere Verbundenheit ausdrücken und Zeichen unserer Freundschaft sein. Wir sind hier am KZ-Friedhof zusammengekommen um die Befreiung des KZ-Lagers Ebensee am 6. Mai 1945 zu feiern, aber auch um uns an die Grausamkeiten zu erinnern, die hier vor 73 Jahren tausenden Menschen angetan wurden.

Besonders freut es mich, dass heuer besonders viele Freunde aus Prato gekommen sind, mit Bürgermeister Matteo Biffoni an der Spitze. Mit unseren Freunden aus Prato feiern wir diese Tage das 30jährige Jubiläum unserer Partnerschaft. Sie ist ein Zeichen und Garant für ein freies und weltoffenes Europa der Gegenwart und soll dies auch in Zukunft sein.

Allerdings leben wir auch in einer Zeit, wo es in vielen Ländern kein Frieden herrscht. Die Bilder der furchtbaren kriegerischen Auseinandersetzungen in Syrien beweisen, dass wir als Menschen immer noch in der Lage sind die Bestie Mensch wüten zu lassen. Wir müssen uns der Gefahr, die von uns selbst ausgeht bewusst sein. Frieden ist keine Selbstverständlichkeit.

Arbeiten wir daher gemeinsam für Frieden. Mit Respekt und Wertschätzung gegenüber unseren Mitmenschen, aber auch gegenüber unseren politischen Gegnern. Achten wir auch unsere Meinungsfreiheit und unsere Pressefreiheit. Ächten wir billige politische Propaganda und bestehen wir auf politische Diskussionen, die um Objektivität bemüht sind und auf realen Fakten beruhen.

Vermitteln wir unseren Kindern unsere Erfahrungen und Werte, bemühen wir uns um deren Bildung und Empathie.

Unsere Zukunft, möge die in einer gerechten, solidarischen und freien Gesellschaft sein. Unsere Gedenkveranstaltung hier und heute soll diesem Ziel dienlich sein.

Vielen Dank für eure Teilnahme an unserer Befreiungsfeier.

Freundschaft, Schalom.

### Dr. Matteo Biffoni (Bürgermeister Prato)

---

Die Dreißigjahresfeier der Städtepartnerschaft Prato–Ebensee ist ein bedeutungsträchtiges Jubiläum. Es ist ein Pakt, eine Verbindung und das Wort „Partnerschaft“ halte ich für reduktiv mit Bezug auf die Stärke und das Gewicht dieser Verbindung, und ich meine dies sowohl in kultureller Hinsicht, als auch, was die wechselseitigen Beziehungen betrifft: Zwei Städte, die nach den dramatischsten Momenten der europäischen Geschichte zueinander gefunden haben und die im Namen des Friedens, der Demokratie und der Freiheit ihr Schicksal vereint haben.

Heute ist es unsere Verantwortung, das Zukunftsprojekt von Menschen weiterhin mit Leben zu füllen, die ich als „Giganten des Friedens“, „Giganten des Mutes“ bezeichnen möchte. Menschen, denen wir nach dreißig Jahren mit großem Respekt begegnen sollten, weil sie bei ihren Taten eine bemerkenswerte Kraft und Autorität bewiesen haben, auf dass unsere Städte das Geschehene niemals vergessen sollten und diese Partnerschaft zum Emblem der Erinnerung werden sollte.

Unsere beiden Gemeinschaften haben sich ernsthaft mit ihrer schmerzlichen, von Tod und Verfolgung geprägten Vergangenheit auseinandergesetzt, eine Geschichte, die die Negation der Menschenrechte beinhaltet. Jene Gewalttaten haben wir dank der Opfer derer, die vor uns gekommen sind und dank auch des Willens, nicht zu vergessen, glücklicherweise nicht erleben müssen.

Jetzt steht jeder von uns vor einer wichtigen Herausforderung, wir müssen die Kraft haben, den hohen Wert der Erinnerungsarbeit nicht zu verlieren. Da schon wieder eisige Winde in Europa wehen, können wir uns es nicht erlauben, tatenlos zuzuschauen, wir dürfen nicht abwarten, dass andere sich unserer Grundwerte annehmen. Wir müssen die wahre Bedeutung unserer Städtepartnerschaft rezipieren und sie unseren Nachkommen weitervermitteln. Wer sich auf der richtigen Seite befinden will, auf der Seite des Friedens, der Freiheit, der Demokratie muss sich bemühen, dass diese Werte während des Gedenkens an die Opfer zelebriert werden und muss jede Möglichkeit wahrnehmen - wie die heutige Dreißigjahresfeier der Städtepartnerschaft zwischen Prato und Ebensee –, um die eisigen Winde zu stoppen, die schon wieder wehen, weswegen wir riskieren, dass die Uhrzeiger der Geschichte zu den dunkelsten Momenten unserer Vergangenheit zurückgedreht werden. Was wir jedoch wollen, ist ein Europa des Friedens, der Freiheit und der Demokratie, ein Europa, das nicht vergisst!

## **Stanley (Zoltan) Bernath (Überlebender, USA)**

---

Mein Name ist Stanley Bernath. Ich wurde als Zoltan Bernath in Carei Rumänien geboren. Die ersten 18 Jahre meines Lebens verbrachte ich in Oradea, bis zu dem Tag als die Nazis kamen. Am 2. Juni 1944 wurde ich nach Auschwitz deportiert. Bereits am 8. Juni 1944 wurde ich ins KZ Mauthausen überstellt. Später kam ich ins Nebenlager Ebensee.

Ich erinnere mich an das Graben in den Tunnels. Ich erinnere mich auch an den Appell gegen Ende des Krieges, als uns der Lagerkommandant anwies, in die Stollen zu gehen, um uns vor den heranrückenden Alliierten zu schützen. Ich weiß nicht mehr wer als erster „Nein“ rief, doch dann riefen wir es alle - „Nein“ auf Deutsch. Sie hätten uns dafür erschießen können, aber sie haben es nicht getan.

Wir wurden am 6. Mai 1945 von der 3. US-Armee unter General Patton befreit. Ich war damals 19 Jahre alt. Ich wog damals 65 Pfund (29kg) und war fast tot. Ich kam in ein Spital. So bald es nur ging, verließ ich das Spital und ging zurück nach Rumänien, um meine Familie zu finden. Innerhalb eines Jahres erhielt ich Aufenthalt in den USA. Ich trat in die US-Armee ein, um dem Land, das mich aufgenommen hatte, etwas zurückzugeben. 1952 bekam ich die amerikanische Staatsbürgerschaft. Ich heiratete meine Frau Arlene und wir bekamen Zwillingstöchter.

Jetzt habe ich ein gutes Leben. Doch ich werde nie vergessen, was während des Krieges passierte und seit 40 Jahren erzähle ich es Schulgruppen, in Kirchen und Synagogen, damit es niemand je vergisst.

## **Dr.<sup>in</sup> Susanne Scholl (Journalistin, Schriftstellerin)**

---

Sehr verehrte Festgäste,  
Signore e signori,  
Madams et monsieurs,  
Ladys and gentelmen,

es ist mir eine unglaublich große Ehre, dass ich an diesem Tag hier diese Rede halten darf. Und es ist mir ein besonderes Bedürfnis.

Mich verbinden mit diesem Ort zwei unterschiedliche Dinge.

Zum ersten – ich habe als ich jung war viele Sommer hier in der Nähe verbracht. Meine Eltern hatten eine Wohnung in Altmünster – man fährt eine knappe halbe Stunde hier her und wir haben die KZ-Gedenkstätte fast jeden Sommer besucht.

Das wiederum hat etwas mit meiner persönlichen Lebensgeschichte zu tun. Ich bin Jüdin. Meine Eltern haben überlebt, weil sie rechtzeitig nach England entkommen konnten. Meine vier Großeltern sind von den Nazis ermordet worden.

In Maly Trostinec bei Minsk, in Auschwitz. Ich habe nicht nur das Trauma der Verfolgung geerbt. Ich habe auch die Verpflichtung geerbt, nie zu vergessen, was Menschen im Stande sind anderen Menschen anzutun. Nie zu vergessen, wie wichtig es ist, zu erinnern. Denn wer vergisst wiederholt!

Wir leben in einer Zeit großer Unruhe, großer Unsicherheit, großer Verzagtheit, großen Unbehagens. In einer Zeit, in der eine neue Generation von Politikern an die Macht kommt, die das Vergessen zu ihrem politischen Leitfaden ernannt hat.

Weil sie sich nicht erinnern will. Weil das Erinnern sie zwingen würde, die Welt anders als im engen Tunnel ihrer Machtgier zu sehen.

Das lässt mich – und zum Glück viele andere wie mich – nicht ruhen. Es zwingt uns, unsere Verpflichtung wahr zu nehmen, die die Geschichte unserer Familien aber auch die Geschichte aller Menschen uns auferlegt. Wir dürfen nicht wegschauen.

Wir dürfen heute nicht wegschauen, wenn neuerlich Menschen kategorisiert werden. Wenn man ihnen ihre Menschenwürde abspricht, ihr Menschenrecht auf ein würdiges Leben. In diesem Land, wie leider in einer Reihe anderer europäischer Staaten geschieht jetzt genau das.

Wir haben ein neues Feindbild gefunden – die Muslime. Und geben die Schuld an allem, was in der Welt geschieht, diesen Feinden. So wie wir als Juden einst am Elend der Welt schuld waren sind es heute die Muslime. Auch wenn ich anmerken muss, dass auch die Juden immer noch dazu herhalten müssen, Hass und Neid, Respektlosigkeit und Niedertracht aufzufangen.

Wir stehen hier an einem Ort des Grauens.

An einem Ort, an dem geschehen ist, was nie hätte geschehen dürfen und was nie wieder geschehen darf.

Meine Eltern haben mich in dem Bewusstsein erzogen, dass es nichts Schlimmeres auf der Welt gibt, als Menschen ihr Recht auf ein menschenwürdiges Leben abzusprechen. Und sie haben mir den Auftrag mitgegeben, mich gegen jede Form von Unrecht zu wenden.

Wir, die Menschen meiner Generation, sind heute alt. Und wir nehmen nach und nach den Platz jener ein, die direkt erlebt haben, was Hass und Niedertracht aus den Menschen machen, was es heißt, wenn Menschen ihr Menschsein aberkannt wird. Wir müssen jetzt die Staffel von ihnen – den Zeitzeugen der ersten Generation – übernehmen und die Erinnerung weitertragen.

Denn wenn ich höre, mit welcher Sprache die heutigen Regierenden über Menschen sprechen, die in ihrer Not an unsere Türen klopfen, dann höre ich die damaligen Machthaber. Dann höre ich jene Menschen, die meine Mutter als Saujüdin

beschimpften, als man sie durch Wiens Straßen trieb. Ich höre die belgischen Beamten, die damit drohten, meinen Großvater väterlicherseits aus Belgien zurück nach Nazideutschland abzuschieben.

Wir – die wir hier stehen – im Gedenken, an all jene, die man hier gequält und ermordet hat – wir dürfen nicht zulassen, dass sich wiederholt, was sich nie wiederholen sollte. Wir haben die Pflicht wachsam zu sein und laut zu sagen, was falsch ist. Wir können noch mutig sein. Noch sind wir nicht in Gefahr. Und das müssen wir ausnützen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und verneige mich in tiefem Respekt vor den Toten, an die wir heute hier vor allem gedenken. Und diesen Respekt – darum bitte ich Sie – sollten wir auch den Lebenden entgegenbringen. Allen Lebenden.

### **Dr. Camilla Brunelli (ANED Italia)**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Ing. Markus Siller, Herr Zoltan Bernath, Frau Dr. Barbara Glück, Frau Dr. Susanne Scholl, liebe Freunde und Freundinnen der Gemeinde Ebensee, liebe Freunde und Freundinnen aus Prato, sehr geehrte Anwesende!

Es ist eine große Ehre für mich, an diesem Ort zu Ihnen sprechen zu dürfen, einem Ort, der wie anderswo auch, in Deutschland wie in Polen oder in Italien, während des zweiten Weltkriegs eine Stätte der menschlichen Grausamkeit war. Dies gehört zur Vergangenheit, denn seit vielen Jahrzehnten kommen Menschen aus vielen Teilen der Welt hierher: KZ-Überlebende, Familienangehörige der Opfer, Vertreter der Lokalbehörden, Politiker auf nationaler Ebene, Intellektuelle und Künstler, jüngere und ältere Bürger, die, wie wir heute, zusammengelassen sind, um zu gedenken und um nachzudenken. Ich spreche als Mitglied des Nationalrats von ANED, dem Verein ehemaliger KZ-Insassen Italiens und bringe die Grüße unseres Vorsitzenden Dario Venegoni und von Giancarlo Biagini, Präsident der ANED von Prato. Seit einigen Jahren lässt ANED auch Mitglieder zu, die selbst oder deren Angehörige nicht direkt von der Deportation betroffen sind, die sogenannten „Freunde der ANED“, die beschlossen haben, sich über viele Jahre zu engagieren, um die Erinnerung an die Deportation der Italiener und Italienerinnen in NS-Konzentrations- und Vernichtungslager wachzuhalten. So wie auch ich es bei ANED getan habe und durch mein Wirken als Leiterin des „Museo della Deportazione“ von Prato.

Worum geht es, wenn wir von Deportation aus Italien sprechen? Es ist vielleicht von Nutzen, sich das Thema kurz vor Augen zu führen: Sie begann nach dem Bruch des unglückseligen Bündnisses des faschistischen Italiens mit der Hitlerdiktatur, nach dem Waffenstillstand vom 8. September 1943 mit den alliierten Kräften, der darauffolgenden Errichtung der sogenannten faschistischen Salò-Republik, welche mit den Nazis zusammenarbeitete in der letzten schrecklichen Phase der Zerstörung der Städte und ganzer Bevölkerungen Europas. Mit der Ankündigung der Unterzeichnung des Waffenstillstands, verwandelte sich Nazi-Deutschland aus einem befreundeten Verbündeten in eine Besatzungsmacht.

Von jenem Augenblick an wurden die italienischen Juden – die bis dahin als Bürger eines verbündeten Staates von der Deportation in Konzentrations- und Vernichtungslager verschont geblieben waren - zum Opfer nationalsozialistischer Vernichtungspolitik. Ca. 7000, darunter italienische Juden und aus anderen Ländern nach Italien geflüchtete Juden, wurden von den Nationalsozialisten und den mit ihnen kollaborierenden italienischen Faschisten verhaftet und überwiegend in Auschwitz interniert; die Mehrzahl von ihnen, vor allem ältere Menschen, Frauen und Kinder wurde unmittelbar bei Ankunft in die Gaskammern geschickt, ein anderer Teil, und zwar der, der als arbeitsfähig eingestuft wurde, wurde zur „Sklavenarbeit“ eingeteilt. Und es steht im Kontext der Ausbeutung von Sklavenarbeit, wo sich das Schicksal der Juden (die sogenannten Arbeitsjuden) mit dem der KZ-Häftlinge, die aus politischen Gründen deportiert worden waren, verband. Als die italienischen Juden gegen Ende 1943 in die Lager kamen, war das eine Phase in der Geschichte des SS-Lagersystems, als nicht mehr der Großteil aller verhafteten Juden ermordet wurde, sondern man dazu überging, die stärkeren auszuwählen, da auch deren Arbeitskraft, wie die der politischen Gefangenen in den Konzentrationslagern, für die deutsche Kriegswirtschaft gebraucht wurde. Die Arbeit unter KZ-Bedingungen war jedoch für keinen von ihnen eine Überlebensgarantie. Von den italienischen deportierten Juden konnten nur ganz wenige überleben, knapp 12%. Von den „politischen“ KZ-Gefangenen überlebten ca. 40%.

Die Mehrheit der italienischen Häftlinge im KZ Ebensee waren vor allem politische Gefangene: hier arbeiteten sie in den Stollen und starben an Hunger und Krankheiten und unter den Schlägen der SS und der Capos. Was muss man sich unter politischer Deportation aus Italien vorstellen? Es gab seitens der Nationalsozialisten und italienischen Faschisten verschiedene Maßnahmen gegen Männer und Frauen des Widerstands, und zwar Einlieferung in Gefängnisse, sofortige Erschießung oder eben die sogenannte „politische Deportation“ in SS-geführte KZ-Lager, die schlimmsten des gesamten, weit verbreiteten nationalsozialistischen Lagersystems, wozu auch Ebensee, als Außenlager von Mauthausen gehörte.

Es wurden insgesamt ca. 24.000 im Widerstand aktive Regimegegner unterschiedlicher politischer Orientierung aus Italien deportiert und hunderte streikende Arbeiter, unter ihnen auch die 338 Deportierten aus der Toskana, aus Florenz, Prato und Empoli, die im Zusammenhang mit dem Generalstreik der ersten Märztag von 1944 von den italienischen Milizen der faschistischen Salò-Republik verhaftet und der SS ausgeliefert worden waren. Dieser oft unterschätzte, unter schwierigsten Umständen geglückte Generalstreik in Italien wird heute von Historikern als eine bemerkenswerte und riskante unbewaffnete Opposition gegen Faschismus und deutsche Besatzung interpretiert. Unter den Deportierten waren auch für das Regime völlig ungefährliche Leute, die bis dahin an keiner Form des Widerstands teilgenommen hatten, wie zum Beispiel viele meist junge

Prateser, die einer willkürlichen Razzia zum Opfer fielen. Es waren aus Prato 133 Personen, die nach dem Streik verhaftet und nach Mauthausen und Außenlager, eben auch nach Ebensee deportiert wurden. Viele ihrer Familienangehörigen kommen noch heute, nach gut 70 Jahren, in unser Museum, um die genaueren Umstände der Deportation ihrer Väter oder Onkel zu erfahren. Die Geschichtsforschung, die auch das Schicksal der Einzelnen betrifft, kommt an kein Ende.

Eine Gedenkfeier, wie die, die wir heute begehen, darf jedoch nicht zur einfachen, stets wiederkehrenden Rhetorik werden. Sie ist nicht nur Gelegenheit sich zu sammeln, um der Opfer zu gedenken, was wir ihnen natürlich schuldig sind, sondern verpflichtet uns zur Kenntnisnahme der Geschehnisse und zur Reflexion über die Mechanismen, die auf verschiedenen Ebenen von Verantwortlichkeit zu all diesem führten. Man muss sich auch Fragen stellen über die, die zugelassen haben, dass die Verbrechen stattgefunden haben: das breite Spektrum an Komplizen und Mitläufern. Und uns Italiener betrifft das auch, wie wir gesehen haben. Wir wissen, wie sehr die Faschisten der Salò-Republik zu den Verfolgungen und Verhaftungen in Kollaboration mit den nationalsozialistischen Besatzern beitrugen. Natürlich wissen wir auch um Hilfe- und Rettungsaktionen und von so vielen heldenhaften Taten, die es in unserem Land alltäglich gegeben hat.

Die beste Haltung, die wir heute einnehmen können gegenüber Kriegen, der Politik der Vereinnahmung und der wirtschaftlichen Ausbeutung von ganzen Ländern mit den daraus folgenden Migrationsbewegungen, gegenüber Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus und Islamophobie – Impulse, die wir auch in uns selbst bekämpfen müssen – ist die anhaltende lebendige Erinnerung, die aktive Auseinandersetzung mit unserer Geschichte, mit unserer kollektiven Verantwortung: Ohne Erinnern an die Verbrechen der NS-Zeit und, im allgemeinen, der Totalitarismen, kann es kein wirkliches Bewusstsein von den Risiken für Gegenwart und Zukunft geben. Die Erinnerungsarbeit darf kein Ende nehmen, folgen wir denen nicht, die von Exzessen sprechen, die sagen „Es muss auch mal Schluss sein! Wir wissen schon alles!“ Das stimmt einfach nicht, dieses Thema wird von Seiten mancher Politiker jeder Couleur oft falsch dargestellt und instrumentalisiert. Und es ist wenig bekannt auch denen, die glauben, schon alles zu wissen. Auf jeden Fall müssen wir aber darüber nachdenken, wie diese Erinnerungsarbeit umzusetzen ist.

Und an dieser Stelle möchte ich mit Freude und Dankbarkeit von einem Mann sprechen, Roberto Castellani, der im Jahre 2004 von uns gegangen ist, der vor mehr als dreißig Jahren auf außerordentliche Weise einen Weg gefunden hatte, eine lebendige Erinnerung zu pflegen, die nützlich sein sollte für das zivile Zusammenleben unter den Völkern Europas, damit auf schöne Worte noch schönere Tatsachen folgen konnten. Ich war dabei, ich kann es bezeugen, da ich als junge zweisprachige Dolmetscherin, die Geschichte studierte, seine Vorhaben vermitteln konnte – und ich bin stolz darauf. Roberto Castellani, viele von ihnen werden sich an ihn erinnern, hat sehr oft in diesem KZ-Friedhof als Zeitzeuge gesprochen und sehr oft habe ich seine Worte übersetzt. Ein Gedenkstein erinnert in diesem Friedhof an ihn.

Roberto – der damals von einigen anderen KZ-Überlebenden, wie auch er es einer war, in seiner positiven Zukunftsvision unterstützt wurde, vor allem von Dorval Vannini, der leider schon sehr früh im Jahre 1988 ums Leben kam – brachte Mitte der 80er Jahre trotz des Schmerzes um so viele erloschene Menschenleben seinen Wunsch zum Ausdruck, eine Städtepartnerschaft des Friedens zwischen seiner Stadt, Prato, und der Gemeinde Ebensee, wo er so gelitten hatte, einzugehen. Er wollte mit einer Geste des Friedens und der Freundschaft und einem in die Zukunft gerichteten Blick vor allem den jungen Menschen, die ihm immer sehr wichtig waren, ein Beispiel geben. Er sagte immer: Die Vergangenheit kennen wir, und die war schrecklich! Wir müssen eine völlig andere Zukunft schaffen, aber wie ist das möglich? Auf die einzig zivile und korrekte Art unter Menschen verschiedener Kultur (die so verschieden gar nicht ist), um dem so oft wiederholten Spruch „Nie wieder!“ Konkretheit zu verleihen: d.h. einen konstruktiven Dialog pflegen, sowie das gegenseitige Kennenlernen und Verständnis, die gemeinsame Auseinandersetzung mit der so schwierigen Vergangenheit. Aber immer auf der Grundlage der historischen Wahrheit.

Am Anfang war es nicht einfach, ich kann es bezeugen: es gab in beiden Städten, der italienischen und der österreichischen, nicht wenige, die nicht mit dieser neuen und mutigen Verfahrensweise einverstanden waren. Es gab noch zu viel Befangenheit, denn es war Mitte der 80er Jahre noch eine sehr frühzeitige Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur, die sich auch anderswo allmählich zu bilden begann. Heute wissen wir das. (Andere Städtepartnerschaften mit diesem Hintergrund entstanden 1997 zwischen St. Georgen an der Gusen und Empoli, erst 2009 zwischen Mauthausen und Florenz.) Ich erinnere mich an die Tränen von Töchtern in Ebensee umgekommener Väter: Wie viel Schmerz auf der einen Seite, wie viel Befangenheit auf der anderen! Und welche Schuld konnte den treffen, der später geboren war? Aber viele verstanden auf beiden Seiten die außerordentliche Gelegenheit, die ihnen hier geboten wurde: Im September 1987 wurde der Partnerschaftspakt in Prato unterzeichnet, was im Mai 1988 in Ebensee wiederholt wurde. Was so schwierig erschien, wurde Wirklichkeit: Viele von uns, und vor allem mit großem Engagement unsere Ebenseer Freunde trugen über die Jahre dazu bei, die Partnerschaft mit Leben zu füllen, und zwar in den Schulen, in den Pfarren, in den Museen, die in beiden Städten entstanden waren, in den Vereinen, im öffentlichen wie im privaten Umfeld. Heute ist die Städtepartnerschaft mehr als dreißig Jahre alt, sie hat bestehende Vorurteile und Misstrauen aus der Welt geschafft, Zusammenkünfte und regen Austausch, etliche Reisen der Erinnerung in beide Richtungen ins Leben gerufen und tausenden Menschen die Ereignisse in der NS-Zeit verständlich gemacht. Wir dürfen auf diesem Weg nicht umkehren. Er ist notwendiger denn je! Wir schulden es Roberto ... und unseren Toten.

Und wenn man sich der Folgen von Krieg, Faschismus und NS-Vernichtungspolitik, mit dem Entsetzen und dem Widerstand, die sie hervorrufen, wirklich im Innersten bewusst wird, dann kann das nur zur bedingungslosen Verteidigung der Menschenrechte führen, angefangen bei den Grundrechten: das Recht zum Leben, zur Freiheit, zum Lebensunterhalt, zum Frieden und zur sozialen Gerechtigkeit für alle, was darauf abzielt, die unantastbare Würde des Menschen, aller Menschen, Ältere, Männer, Frauen, Kinder jeglicher Herkunft und Religion zu wahren. Das Ziel für alle Bürger und Bürgerinnen und für jene, die politische Verantwortung tragen, muss es sein, diese Lektion zu lernen, was uns wiederum dazu führen muss – es steht genauso im Text unserer Partnerschaftsurkunde! – die Werte des „Friedens in der Welt und der Ideale von Brüderlichkeit und Solidarität“ hochzuhalten, und ich füge noch hinzu: Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

Während ich mir selbst beim Sprechen zuhöre, halte ich ein: Wie oft wurden ähnliche Sätze schon ausgesprochen und wie oft habe ich sie schon übersetzt. Und wie anders sieht die Realität in der Welt aus? Ich weiß, sprechen ist einfacher als handeln und es hört sich oft alles an wie leere stets wiederholte Floskeln. Finden wir gemeinsam neue Worte und vor allem neue Handlungen auf dem schon so positiv vorgezeichneten Weg unserer Partnerschaft!

Vielen Dank fürs Zuhören.

**Alle Ansprachen: [www.memorial-ebensee.at](http://www.memorial-ebensee.at)**